

Erziehung zu ernster Lebensarbeit und zu edlem Lebensgenuss [Schluss]

Autor(en): **Kissling, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **16 (1909)**

Heft 21

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einfiedeln, 21. Mai 1909. Nr. 21 16. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. H. Rektor Reiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. H. Seminar-Direktoren Jakob Gröninger, Rickenbach (Schwyz), und Wilh. Schnyder, Diözesan, Herr Lehrer Jos. Müller, Gossau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einfiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Anserat-Aufträge aber an H. H. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung Einfiedeln.

Inhalt: Erziehung zu ernster Lebensarbeit und zu edlem Lebensgenuss. — Achtung! — Einige Bemerkungen zu unsern Schularausgaben. — Zu einigen Postulaten der st. gall. Erziehungs-gelehrten. — Pädagogisches Allerlei. — Aus Kantonen und Ausland. — Briefkasten der Redaktion. — Anserate. —

Erziehung zu ernster Lebensarbeit und zu edlem Lebensgenuss.

(Schluß.)

Der Mensch empfindet die Arbeit vielfach als eine Last, als etwas Aufgedrängtes, mühsam Abgezwungenes. Er hat nicht destoweniger das Streben nach Betätigungen, aber nach solchen, die Lustgefühle erzeugen: nach Genüssen. Der Mensch aber, würdig seiner Stellung als König unter den Geschöpfen, soll in edler Weise genießen. Dieses Genießen muß ihm anerzogen werden. Auch da ist die Schule neben dem Eltern- hause, das in dieser Hinsicht oft von falschen Ansichten geleitet wird, die berufenste Erzieherin um so mehr, da die Welt mit ihren hunderter- lei Versuchungen und Verlockungen zu erlaubten und unerlaubten Ge- nüssen mit bestrickender Macht und feenhaftem Zauber auf den jungen Menschen einwirkt, denen er zum Opfer fallen würde, indem die ver- fehrtte Menschennatur den ungesunden Genüssen den Vorzug geben würde. Darum erwächst der Schule die Aufgabe:

1. Den Menschen die aus der Arbeit entspringenden Genüsse würdigen zu lehren. Wenn sie versteht, ihn die Arbeit als solche als eine Freude betrachten zu lehren, dann darf sie ihn mit gutem Gewissen und freudiger Zuversicht dem öffentlichen Leben anvertrauen. Sie gibt ihm gleichsam den Schlüssel zu seinem irdischen Glück mit auf den Lebensweg; in der Liebe zur Arbeit besitzt der Mensch ein sichereres Kapital als der Begüterte oft in seinem Reichtum, besonders, wenn dieser nicht arbeiten gelernt hat. Niemand kann ihm dieses Kapital nehmen, welches ihm in heiteren, wie in trüben Zeiten nicht nur einen materiellen, sondern auch einen starken moralischen Rückhalt bietet. Wir müssen den Schülern das Wort: „Arbeit mit all ihren Mühen und Anstrengungen macht das Leben süß,“ verständlich machen auch in dem Sinne, weil sie vor Not und Elend schützt und daß so das angenehme Gefühl des Geborgenseins vor Mangel ebenfalls Freude bereite, besonders demjenigen, der zu stolz wäre, von den Früchten anderer zu genießen. Wie aus dem Streben nach einem Ziele, das ja oft das Leben eines Menschen ausfüllt, die Freude lacht, so wird das gelungene Werk selbst zu einem Genuß und zwar zu einem umso höheren, je mehr Anstrengung und Mühe es zum Gelingen forderte. Um die Schüler auch diesen Genuß kennen zu lehren, bedürfen sie, speziell die Schwachen, Worte der Ermutigung und nicht Entmutigung, wie etwa: Mit dir ist's nichts, du bringst dein Leben nichts Rechtes zu zustande. So verlieren sie ihr Selbstvertrauen, und die Freude über die gelungene Arbeit wird nie aus ihrem Auge leuchten. Auch später werden sie, wenn einmal der Glaube an ihre eigene Kraft verloren gegangen, bei der geringsten Arbeitsschwierigkeit die Flinte ins Korn werfen und in dem Streben nach Besitz gar bald erlahmen, der, rechtmäßig erworben, erlaubt ist und, weil mit eigener Schaffenskraft verdient, gerade aus diesem Grunde dem Menschen zur Freude wird. Anlässlich der Austeilung der Zeugnisse kann den Schülern von diesem Gesichtspunkte aus der Genuß an dem selbst verdienten Besitztum bewußt gemacht werden.

Die Schule muß 2. den Menschen lehren: die rechte Art und das rechte Maß von sinnlichen Genüssen. Dabei denke ich in erster Linie an die Erholung nach erfüllter Arbeitspflicht. An gelegentliche Bemerkungen der Schüler selbst knüpfe man die Hinweisung an, daß nur derjenige, der recht arbeitet, die Wahrheit: „Nach getaner Arbeit ist gut ruhen“, an sich selbst erfährt, und daß der Faulenzer den wonnigen Segen der Erholung nicht kennt und auch nicht verdient.

Es ist ein weises Naturgesetz, daß die Beschäftigung die Körperkraft aufzehrt und durch Speise und Trank zur Erhaltung des Lebens

und Ermöglichung der Arbeit deren Ersetzung verlangt. In den meisten Kinderköpfen spuckt bekanntlich die irrige Ansicht, der Mensch lebt, um zu essen und zu trinken und es gut zu haben. Die sinnliche Freude am Genuß von Speise und Trank nimmt bei den meisten Kindern den Vorrang ein.

Die Schule muß dem Menschen die Ueberzeugung von dieser falschen Ansicht beibringen, und sie sollte ihn, weit mehr als bis dahin, den maßvollen Genuß der natürlichen Erhaltungsmittel des Lebens, ja z. B. gänzliche Enthaltbarkeit lehren.

In einer Zeit, da die Mehrzahl der Aerzte die alkoholischen Getränke als das Gift für die Jugend bezeichnet, hätte die Schule von Staats- und Rechtswegen die Pflicht, hier Abstinenz zu predigen. Durch passende Lesestücke und mündliche Belehrungen sollte sie über die Wirkungen und schädlichen Folgen dieser Getränke aufklären. Natürlich würde diese Anleitung zur Nüchternheit den Lehrern, die sich keine Freude ohne des Rebstock's Saft denken können, schwere Opfer an Selbstverleugnung und Ueberwindung auferlegen, dem Staate aber die Garantie bieten, daß seine fürsorglichen Armeneinrichtungen weniger als mehr in Anspruch genommen würden, und manch ein in der Jugend zu dieser Nüchternheit Erzogener könnte später andern innern Versuchungen besser trogen und leichter Widerstand leisten. Diese Erziehung ist für die Charakterbildung des Schülers auch von Wichtigkeit in dem Sinne, weil er erfährt, daß nicht der ein „Großer, Starker“ ist, der sich jeden und allen Genuß erlaubt, sondern vielmehr derjenige, welcher entbehren, entsagen kann, weil das Entbehren eine viel größere Willensgymnastik verlangt, als das sich Gönnen, wie Förster sich ausdrückt.

Die Lust an maßvoller körperlichen Übung (Schwimmen, Turnen, Bewegungsspiele, Spaziergänge) darf dem Kinde nicht vorenthalten werden.

Das Menschenherz verlangt nach Freude, und auch die Schöpfung antwortet auf diesen Durst nach Freude mit Schönheit in Feld und Wald, Berg und See. Auf Spaziergängen unterlasse man es darum ja nie, auf diese Schönheit hinzuweisen, die Sprache, welche die Natur durch ihre Plan- und Zweckmäßigkeit von ihrem wunderbar—weisen Schöpfer redet, verstehen lehren, um so den Schülern an Hand ihrer eigenen Anschauung eine Vorstellung zu geben von der Allmacht, Güte und Weisheit Gottes, unter dessen geheimnisvollem Walten sich alles bewundernd in dankbarer Anerkennung beugen sollte.

Soweit es der Schule möglich ist, muß sie auch 3. zum Kunstgenuß anleiten. Da nimmt die Pflege des Gesanges, speziell des

Vollgesanges die erste Stellung ein. Tonkünstler kann und braucht die Volksschule nicht heranzubilden, umso weniger, da es ihre Lehrenden selbst nicht alle sind. Aber dem Schüler den Gesang so lieb und wert zu machen, daß er diesen als ein tägliches Bedürfnis empfindet, der ihn wie geistige Schwingen über Erdenfrend und Erdenleid dahinträgt, das ist die hehre Aufgabe der Schule. Sie muß auch den Formen- und Farbensinn wecken. Vermöge der günstigen Verhältnisse sind die „Müncher Rindels“ in der Erziehung zu diesem ästhetischen Genuße besser dran, als unsere Schüler, von denen weitaus die Mehrzahl aus der Mittelschule tritt mit einem kalten Interesse gegenüber dieser Kunstfreude.

Unter Erziehung zum Kunstgenuß verstehe ich auch die Anbahnung des Verständnisses für Poesie und edle Lektüre. Wenn das Lesen der Gedichte anfangs auch Schwierigkeiten bereitet und das kindliche Gemüt eher abstößt als anzieht, so werden mit der fleißigen Übung der Reim, das poetische Gewand und auch der Inhalt selbst dem Kinde einen Genuß verschaffen, so wie es ihn daraus finden soll, wie aus jeder guten Lektüre überhaupt. Wir leben in der Zeit der Lese-sucht, auch das Kind ist davon ergriffen. Wie oft bringt es Geschichtenbüchlein in die Schule. Prüfen wir diese jedesmal auf ihren Inhalt hin und legen wir dem Kinde unter Hinweisung auf die Gründe recht ans Herz, nur solche Bücher zu lesen, die ihm Eltern und Lehrer erlauben. Elternhaus und Schule nehmen in dieser Hinsicht einen viel zu gleichgültigen Standpunkt ein, und doch erwächst gerade der Schule hier ein weites Feld sozialer Kleinarbeit.

4. Die Schule muß auch die geselligen Freuden genießen lehren. Den edelsten Genuß dieser Art soll das Kind bei Vater und Mutter, also in der Familie finden, z. B. durch Besprechung des Weihnachtsfestes zu Hause, durch Erwähnung der vielen Mühen und Arbeiten unter Hinweisung auf die Elternliebe, welche solche Opfer bringt, kann einerseits der Familienfinn gehoben, anderseits gerade dadurch dem Schüler die Freude, die er in der Familie finden soll, lieb gemacht werden. Häuslichkeits- und Familienfinn darf die Schule in unserer Zeit wohl pflanzen angesichts des heutigen Geisteskampfes, der auch vielfach der einzig starken, staats-erhaltenden Grundlage, der Familie, gilt.

In der Anleitung zu wahrer Freundschaft soll das Kind ebenfalls zu den geselligen Freuden hingeführt werden, die ihm wie Glücksterne durch sein Leben leuchten sollen.

5. Darf die Schule dem Menschen den höchsten Genuß nicht vorenthalten, den er findet im wahren Dienste der Liebe zu Gott und dem

Nächsten. Ich möchte den als die Quelle bezeichnen, woraus alle andern Genüsse fließen, wie erquickende Bächlein in das nach Freuden und Frieden lechzende Herz. In der Sonntagsheiligung, im Gebet, in der charitativen, werktätigen Liebe gegen die Notleidenden auf deren Leidenswege soll der Mensch seinen Gott lieben lernen und ihm dienen, aber auch seiner eigenen Hilfe, womit er den unglücklichen Nächsten liebevoll umfängt, das freudige Bewußtsein empfinden, Gutes tun im Reiche der großen, lichten Göttin der selbstlosen Liebe, macht einzig wahrhaft glücklich.

Nach dem Gesagten möchte man meine Arbeit, welche ich nur als eine Skizzierung und nicht als eine Ausführung betrachte, auch betiteln: Für Gott und Vaterland. Der Staat verlangt von seinen Dienern gute Arbeit. Wo diese fehlt, da ist das Staatsgebäude morsch und baufällig; die Balken der Faulheit vermögen es nicht zu halten. Aber auch Gott verpflichtet uns durch das Beispiel seines Sohnes zu nützlicher Tätigkeit. Gebet und Arbeit war das Lebensprinzip des Heilandes. Wohlan, wenn ein Mensch sein Leben lang in der Arbeit das Mittel sucht, sich selbst und andern zu nützen, sich aber auch dadurch zu heiligen, so ist er gewiß ein brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft, aber auch ein würdiges Geschöpf seines Gottes.

Wenn ich zum Schluß meiner Worte das Verhältnis von Arbeit und Genuß ins Auge fasse, so möchte ich jene als die derbe, kräftige, aber gesunde Lebensspeise betrachten und diesen als das Gewürze dazu, welches ihr einen angenehmen Geschmack und wohlriechenden Geruch verleiht. Ehre der Schule, welche früh den Menschen an diese Speise gewöhnt! Sie wird dem Dichterworte gerecht: die Menschenwürde ist in euere Hand gegeben, bewahret sie. Wohl dem Staate, auf dessen Boden diese Nahrung gedeiht, sie ist ihm das Unterpfand seiner inneren und äußeren Erhaltung. Heil aber auch dem Menschen, der sie beizeiten in dankbarer Anerkennung entgegennimmt, er ist gesichert vor dem Hungertode an Leib und Seele.

Basel, im Jänner 1909.

A. Kihling, Lehrerin.

* Achtung!

Unsere v. Abonnenten sind gebeten, die Inserenten unseres Organes zu berücksichtigen und sich jeweilen auf das bez. Inserat in den „Pädag. Blätter“ zu berufen. Was nützt Solidarität in Worten? Die Taten sollen sie be-
funden. —